

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich Mk. 1.50, monatlich 45 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsviertel vierteljährlich Mk. 1.50, außerhalb des Ortes Mk. 1.75, dazu Bestellgeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspalte oder deren Raum. Retikeln 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freies Schwarzwälder.

Nr. 58

Samstag den 10. März 1917.

34. Jahrgang

Deutschlands Geldwirtschaft im Kriege.

Von Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. O. Schwarz.

I.

Die Geldwirtschaft eines Landes, die sich mit der Wertung und dem Umsatz wirtschaftlicher Güter, Kapitalien und Rechte beschäftigt, ruht vor allem in den Händen der Bankinstitute.

An der Spitze der deutschen Banken steht die Reichsbank, eine private Aktiengesellschaft mit Reichsbeamtenverwaltung, Reichsaufsicht und Reichsgewinnbeteiligung. Als Staatsbanken kommen in Preußen in Betracht: die Seehandlung (Preussische Staatsbank), welche die technische Beschaffung, Verwaltung und Verwendung der Gelder des Preussischen Staates zu besorgen hat, und die Zentralgenossenschaftskasse (jog. Preussenkasse), welche das Genossenschaftswesen der mittleren und unteren produktiven Klassen, namentlich auf dem Lande, durch Kreditgewährung fördern soll. Gemeindlicher Natur sind die öffentlichen Sparkassen, privater Natur die Kredit- und Hypothekendarlehenbanken. Alle diese Institute saugen in ihren Kassen fortgesetzt die Geldschätze der Nation auf und leiten sie wieder in den allgemeinen Verkehr hinein, bewältigen daneben freilich auch einen ungeheuren, immer mehr steigenden Umsatz von Werten durch bloße Zu- und Abrechnungen in ihren Büchern (Siro), sowie durch Ausstellung und Verrechnung von Schecks.

Der Reichsbank steht die oberste Leitung und Beaufsichtigung der Geldwirtschaft zu. Sie ist das Zentrum und zugleich die letzte Kreditstelle, nach der alle anderen Bankinstitute fortgesetzt bilden, von der sie sich Hilfe und Unterstützung holen und deren Weisungen und Richtlinien sie zu folgen bestrebt sind.

Als Hüterin der Währung hat die Reichsbank — von dem verhältnismäßig geringfügigen Notenprivileg der bayerischen, sächsischen und württembergischen Privat- und einiger kolonialen Notenbanken abgesehen — allein das Recht der Notenausgabe. Da das Reich von seinem Rechte, staatliches Papiergeld zu schaffen, nur durch Ausgabe von 360 Millionen Mark Reichskassenscheinen Ge-

brauch gemacht hat, und da an Bargeld, welches die Kaiserliche Münze ausprägt, im ganzen bisher im Kriege noch nicht 200 Millionen Mark (an goldenen, silbernen, Nickel- und eisernen, Kupfer- und neuerdings auch Aluminiummünzen) ausgeprägt worden sind, so verbleibt als eigentlicher Reusföhrer und Vermehrer von Geldzeichen im Kriege — abgesehen von den Reichsdarlehensklassen — nur die Reichsbank. Ihre Sorge muß es sein, diese Vermehrung nach Möglichkeit einzuschränken, weil ein Uebermaß von Notem im Verkehr nicht nur die Währung, sondern letzten Endes auch den Reichs- und Staatskredit untergraben würde.

Im Frieden hält die Reichsbank die Vermehrung des Papiergeldes dadurch in Schranken, daß sie nur gute Warenwechsel bezieht, die nach einigen Monaten wieder in die Reichsbank zurückströmen. Im Kriege mit seiner völligen Umgestaltung der Volkswirtschaft werden die Warenwechsel infolge der Einschränkung der Privatwirtschaften mehr und mehr entbehrlieh. An ihre Stelle treten in größtem Umfang Reichs- und Provinzialanleihe auf Grund deren das Reich zur Bezahlung einer Milliardenanleihe von der Reichsbank erhaltet oder sich Girokredite in den Büchern der Bank eröffnen läßt. Auch die Schatzwechsel sind kurzfristig wie die Warenwechsel. Da aber das Reich die dafür gekauften Waren und Leistungen für sich verbrauchen muß und sie nicht weiterverkauft kann, wie dies der Privatmann mit den beliebigen Waren tut, so hat das Reich auch nicht die Möglichkeit, jene Schatzwechsel rechtzeitig einzulösen, wenn ihm nicht das Publikum durch Zeichnung der Kriegsanleihe seine Geld- (Noten-) Ersparnisse anvertraut. Würde unser Volk verblendet, egoistisch genug sein, die Zeichnung dieser Anleihen zu verweigern, so würden Reichsschatzwechsel immer weiter prolongiert werden müssen, würden die von der Bank hinausgegebenen papierernen Geldzeichen immer zahlreicher im Umlauf bleiben, sich ins Unendliche vermehren, damit die Valuta entwertet und der Reichskredit aufs schwerste gefährdet. Schon daraus ergibt sich die gebieterische Pflicht jedes Staatsbürgers, den letzten Groschen und Markshein, den er erübrigen kann, in Kriegsanleihe anzulegen. Aber er dient ja damit nicht bloß dem Interesse des Ganzen, seines Vaterlandes, sondern ebenso sehr seinem eigenen. Nicht nur wird

dem Zeichner eine sichere Anlage und zugleich ein hoher Zins (über 5 Prozent) gewährt. Auch noch in anderer Weise fördert er mit seiner Zeichnung die eigene Lage.

Das alte Wirtschaftsgrundgesetz, wonach Angebot und Nachfrage den Preis einer Ware regeln, trifft auch auf den Austausch von Waren gegen Geld- und Geldzeichen zu. Je stärker sich die Zahl der letzteren vermehrt, um so teurer werden die Waren. Sollten wir nicht mit unserer 47 Milliarden Kriegsanleihen den größten Teil der dem Reiche von der Reichsbank zur Verfügung gelassenen Noten immer wieder aus dem freien Umlauf die Bank zurückführen können und würden wir infolgedessen statt der heute umlaufenden 7—8 Milliarden Mark Noten den doppelten und dreifachen Betrag im Verkehr haben, so würden die ohnehin schon enorm hohen Preise aller Waren ins Uferlose steigen. Eine weitere Folge zu großer Notenvermehrung würde die Entwertung, d. h. die Kursenkung aller, namentlich der festverzinslichen Wertpapiere sein. Auch das vorhandene Vermögen würde also dadurch entwertet werden.

Durch Aufklärung des Volkes ist es ermöglicht worden, alles irgend locker zu machende Geld zu sammeln und in die Kassen der Reichsbank zu geleiten, so daß diese ihren Goldbestand von 1,3 Milliarden Mark vor dem Kriege bis gegenwärtig auf 2,5 Milliarden Mark erhöhen und die Banknoten immer noch mit 33 Prozent durch Gold decken konnte, während die Deckung durch Gold in den Banken von Frankreich und in Italien bereits auf 19 Prozent, in Rußland sogar auf 16 Prozent herabgesunken ist. Weiter haben unsere Banken durch Förderung des bargeldlosen Verkehrs (Scheck, Abrechnung, Siro) die Ausgabe von Noten nach Möglichkeit hintangehalten, ihre eigenen Mittel in weitestem Maße für Kriegszwecke zur Verfügung gestellt und die Umwandlung der enormen Kapitalreserven der Depositionen durch Gewährung billiger und kulanter Leih- und Provisionsbedingungen ebenfalls hervortragendes geleistet.

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

3) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Umstehenden stimmten auch in die Klagen über die Schäfer ein und jeder hatte zu erzählen, wie man seit des Erzvaters Jakob Zeiten, um ihrer sicher zu sein, ihnen einige Schafe als Eigentum bei der Herde halten muß, wie sie diese aber zu gewöhnen wissen, daß sie den andern stets das beste Futter wegessen, wie sie der Hund abrichten, daß er nie ein Schäferschaf beißt, wie sie immer die besten und schönsten Lämmer haben und den Mutterlammern ihre nutzlosen unterstieben; kommt dann der Herr dazu, so heißt es, wie das auch bei der natürlichen Mutter sein kann: es will noch nicht recht annehmen. Allerlei Schelmenstücke von Schäfern werden erzählt und das Weibchen schien sich fast ganz herein zu verlieren, bis es Diethelm wieder auf den Gang brachte, aber er suchte zusammen, als der Steinbauer, nachdem er das eingeschlenkte Glas ausgetrunken hatte, ruhig sagte, er handle nur um bar Geld.

„Bin ich dir nicht gut?“ fragte Diethelm trotzig. „Du bist mir gut, und daß du mir's bleibst, ist bar Geld das Beste.“ sagte der Steinbauer und schob seine Tabakspfeife in den linken Mundwinkel, während er aus dem rechten den Rauch blies. Er sah dabei nochmal lustig aus.

„Ist dir mein Schwager, der Schäufelr David, auch nicht gut?“ fragte Diethelm.

„Der Schäufelr David? freilich, der ist auch gut? wenn er sich verbirgt, kann ich bis Faschnacht mit dem Geld warten.“

Diethelm hob hastig beide Achseln, wie wenn er etwas abhütteln müsse, dann lachte er laut und sagte:

„Komm jetzt, wir wollen 'nans auf den Markt.“

Der Steinbauer zog einen ledernen Geldbeutel, der reichlich verknüpft war, bezahlte, nahm seinen hohen Schwarzborsstoch, der in der Ecke lehnte, und ging mit Diethelm.

Auf dem Schafmarkt stand in einer Doppelreihe Hurde an Hurde, darin die Schafe eng zusammengedrängt teils lagen, teils standen und wiederlärten, alle aber waren lautlos und das allezeit blöde Dreinschauen der Schafe hatte fast noch etwas Oeseigertes. Anhand mit flüssigem Zinnober in offenen Schüsseln liefen umher und gesellten sich zu Gruppen, wo mit lautem Geschrei und heftigen Gebärden gehandelt wurde. Händler stiegen in die Hurden, zogen den Schafen die Augenlider auf und schauten nach den Zähnen, andere bezeichneten mit einer in Zinnober eingetauchten Schablone die eingelaufenen und zählten dabei; dort sprang eine Herde lustig aus der geöffneten Hurde, sich in der wiedererwonnenen Freiheit überschüßend, überall war buntes, lebendiges Treiben. Der Schäfer Medard kam Diethelm entgegen und sagte, daß er noch nicht verkauft, aber sichere Hoffnung habe. Nun einigte sich Diethelm schnell mit dem Steinbauer, kaufte ihm seine Reihämmer (jährige) ab und nahm auch die Braten dazu.

Er eilte mit dem Steinbauer in das Kaufhaus, ihrem voraus lief das Gerücht, daß Diethelm bereits Schafe eingekauft habe und auch für die Wolle die besten Preise bezahle. Diethelm war aber noch nicht zum Wollverkauf entschlossen, er hatte diesen Gedanken nur so in leibhaftiger Prahlerei hingeworfen, um zu vermeiden, wie sehr es ihm zum Verlaufen auf den Nägeln brennt; jetzt wurde ihm das Vorhaben immer genehmer, und mit seltsamen Blicken betrachtete er seinen Genossen mit dem mehr als manusgroßen Stoch, mit dem schlächtigen Anzuge und der selbstzufriedenen Miene; der wünschte wohl nicht wie er, mit Wagen und Pferd in den Stuben umherzufahren; wie weit zurück lag ihm jetzt die Zeit, wo auch er stolz sein konnte, statt daß er jetzt, um sich nicht zu verraten, stolz tun mußte.

„Hast kein Fuhrwerk bei dir?“ fragte Diethelm, worauf der Steinbauer erwiderte:

„Nein, ich bin noch gut zuweg, mit dem Jahren hat's Zeit, bis ich alt bin.“

Im Kaufhause sah Diethelm, daß die verpflichteten

Wollhändler seine Schepper (Bliese) gut aufgesetzt hatten sie standen an guter Stelle, nicht zu hell und nicht zu dunkel; seine spanische und seine Kaschmirwolle durfte sie sehen lassen. Sein nächster Nachbar war der Steinbauer der sich darüber beklagte, daß er einen schlechten Platz habe; gerade neben der Feuerspritze und dem großen Wasserfaße, die unter der Treppe standen. Diethelm starrte mit übereinandergeschlagenen Armen ruhig neben seine Lammwolle, als hastigen Schrittes der Reppenberger kam. Alles Blut schoß Diethelm zu Kopfe, indem er dachte, daß er vielleicht auch einst als Unterhändler hier sich tummeln, sich abweisen und anfahren lassen müsse während alles jetzt seine Nähe suchte und um sein Fremdschaft buhlte. Diethelm war entschlossen, mindestens vom Steinbauer noch die Wolle einzukaufen. Zwar hatte er die Bürgschaft des Schwagers zu leichtfertig versprochen, aber der Steinbauer muß ihm vorberühnd glauben, und dann will er noch heute all das Mitgebrachte und Erkaufte in der Stille verfilbern, es sind dann drei Monate Zeit gewonnen, es gilt Luck auf und Luck zumachen, bis man den rechten Schind trifft, und der kann doch nicht ewig ausbleiben. Diethelm war auch hier schnell handelsheiß mit dem Steinbauer und als nun andere sahen, daß dieser ihm das Seinige übergab, bestärkten sie ihn ebenfalls mit Anerbietungen. Er wehrte anfangs ab; er wollte nicht weiter gehen. Aber vielleicht läßt sich gerade jetzt der rechte Schind machen, man darf ihn nicht aus der Hand lassen, mit so viel Ware läßt sich was Großes versuchen — die Hand Diethelms wurde brennend von dem öfteren Handschlag, er wußte fast gar nicht mehr, wie viel er eingekauft hatte, und der Reppenberger brachte neue und immer bessere Gelegenheiten mit Zahlungssterminen auf Ostern oder noch weiter hinaus. Wie berauscht ging Diethelm von Stapel zu Stapel und wiederum hinaus auf den Schafmarkt von Hurde zu Hurde; ihm war's, als hätte alles Bestiztum der Welt gesagt: ich will dein sein, du nimm's an. (Fortsetzung folgt.)

Wochenrundschau.

Die Kriegserklärung Chinas

Soll nahe bevorstehen, so wird jetzt von verschiedenen Seiten gemeldet, es muß also schon etwas Wahres daran sein. Die chinesische Republik wird, so heißt es, Deutschland die Kriegserklärung des ungeliebten Tauchbootkriegs verlangen und im Selbstverständlichen Falle der Weigerung den Krieg an Deutschland erklären. Das sieht sich wie ein Aprilscherz. Wie und wo berührt China der Tauchbootkrieg? Wie will es in den Krieg eingreifen? Sein Heer wird ja wohl von — demselben Lehmann — modernisiert, aber es steht noch in den Anfangsgründen. Und doch hat die Sache einen ersten Hintergrund. Umsonst hat sich Wilson nicht die Mühe gegeben, durch Druck und Drohung China in das Lager unserer Feinde hinüberzuführen. Viel deutsches Kapital und viele deutsche Arbeit ist in dem Reich von über 440 Millionen Menschen angelegt. Die Früchte dieser Arbeit sollen im Verfolg des Planes, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten, ausgenommen und aller deutsche Einfluß im fernem Osten für immer ausgeschaltet werden. Und daß Wilson die Feindseligkeit gegen Deutschland gerade durch die Aufkündigung an den Wirtschaftskrieg der Entente eröffnet, ist ebenso kennzeichnend für ihn und die amerikanische Politik in den letzten 2 1/2 Jahren, wie bedeutungsvoll für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen der Entente und den Vereinigten Staaten in dieser Zeit.

Wenn nun auch die Vereinigten Staaten und China durch die formelle Kriegserklärung auf die Seite unserer Feinde sich gestellt haben werden, so sind es 12 selbständige Staaten, darunter alle zu dem Weltreich gehören, die gegen uns Krieg führen, und zwar in alphabetischer Reihenfolge: Belgien, China, England (mit den Besitzungen Kerguelen, Vereinigte Staaten von Südamerika, Ostindien, Kanada, Australien und Neuseeland), Frankreich (mit Algerien, Marokko, Senegambien und Tongking), Japan, Italien, Mexiko, Portugal, Rumänien, Russland, Serbien, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die ganze Festlandsoberfläche der Erde beträgt 135 481 000 Quadratkilometer, die von etwa 1 1/2 Milliarden Menschen bewohnt werden. Davon entfallen auf die feindlichen Staaten (Amerika und China eingerechnet) etwa 64 Mill. 567 500 Quadratkilometer mit rund 1 262 600 000 Einwohnern, während auf Deutschland und seine drei Verbündeten 4 061 940 Quadratkilometer mit 142 Millionen Einwohnern kommen. Es ist also nur noch ein verhältnismäßig kleiner Teil der Welt, der nicht unmittelbar in den Krieg einbezogen wäre und man kann mit Zug von einem Weltkrieg sprechen. Der Volkszahl nach sind uns unsere Feinde ungefähr um das Neunfache überlegen, ihr Ländergebiet übertrifft das des Bundes etwa um das Sechsfache.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns

auf die anmaßende und doch so hinterlistige Anfrage Wilsons vom 19. Februar: er wolle endgültig und klar wissen, wie Oesterreich-Ungarn sich zu der Tauchbootangelegenheit stelle —, ist dem wüßbegierigen Herrn mit wünschenswerter Deutlichkeit zuteil geworden. Der Bescheid läßt sich in drei Teile zerlegen: 1) Oesterreich-Ungarn fällt auf die Verjagung Wilsons, es von seinem deutschen Bundesgenossen abzutrennen, nicht herein; die Waffenbrüderschaft zu Wasser und zu Lande ist eine ehrliebe und unerschütterliche. 2) Oesterreich-Ungarn ist wie Deutschland, der festen Ueberzeugung, daß der Tauchbootkrieg in seiner jetzigen Form das wirksamste Mittel

ist, den übermächtigen Feind zu einem solchen Friede gefügig zu machen, der die Sicherheit der Verbündeten gewährleistet und allen Völkern die Freiheit der Meere bringt, auf die sie ein Recht haben: „Die Tauchboote, die Englands Küsten umkreisen, künden, daß der Tag nicht mehr ferne ist, da die Flaggen aller Staaten im Glanze der neu errungenen Freiheit friedlich über den Meeren wehen werden.“ 3) Der Anspruch Wilsons, sich zum Schiedsrichter über andere Staaten aufzuwerfen, ist entschieden abgelehnt. Die Neutralen haben nur das Recht, von den Kriegführenden rechtzeitig auf gewisse Gefahren, die ihren Bürgern und ihrem Eigentum durch notwendige Kriegsmassnahmen entstehen, aufmerksam gemacht zu werden, damit sie ihre Vorsorgebestimmungen warnen können. Das ist aber, soweit Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Frage kommen, wiederholt und in lokaler Weise geschehen. Außerdem haben die Tauchboote der beiden Verbündeten feindliche oder neutrale Schiffe niemals ohne allgemeine oder einzelne Verwarnung versenkt, wie es die Entente-Staaten wiederholt getan haben. Wenn Wilson darüber hinausgehende Forderungen erhebt, so müßte er sich in Dinge, die ihn nichts angehen. — Zum Schluss sagt die Note, daß amerikanische Interessen durch die L. u. T. Tauchboote überhaupt wohl kaum berührt werden, da ihre Tätigkeit sich auf das Mittelmeer beschränke, es liege daher nichts vor, was einen Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten herbeiführen könnte. Aber — so ist zwischen den Zeilen zu lesen — Wilson könne nun tun, was ihm beliebt. Oesterreich-Ungarn habe gesprochen und das genüge. Wenn es aber Wilson ernst sei mit seiner Menschenfreundlichkeit und seiner Besorgnis für die amerikanischen Bürger, so möge er sie warnen, auf feindlichen Schiffen und im Kriegsgebiet zu fahren. — In der verbindlichsten Form hat so die Oesterreich-ungarische Regierung wieder wie damals in der bekannten Note des Barons Burian ihren berechtigten Standpunkt mutig gewahrt und dem amerikanischen Großmacht die verdiente Abfertigung angedeihen lassen.

Der Zuschlag zur Kriegsgewinnsteuer

ist eine Sache, die einen zunächst ungemünzt sympathisch berührt. Wenn einer durch gutbezahlte Kriegsdienstleistungen Summen verdient, mit denen er in Friedenszeiten niemals hätte rechnen können, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß er von dem außerordentlichen Gewinn einen entsprechenden Teil auf dem Wege der Besteuerung zu Ruh und Frommen der Gesamtheit wieder herausgibt, denn den überschüssigen Gewinn ver-

dankt er nicht vermehrter eigener Arbeit oder erhöhter Tüchtigkeit, sondern Verhältnissen, die dem größten Teil der Volksgenossen die schwersten Opfer auferlegen. Unter den Reichsteuern zur Deckung der Kriegsauslagen hat daher keine eine so ungeteilte beifällige Aufnahme gefunden wie die Kriegsgewinnsteuer. Ja, als der sich ziehende Kriegszustand die Erschließung neuer Einnahmequellen zur Verzinsung der Anleihen nötig machte, fand auch der von der Reichsregierung beantragte Zuschlag zur Kriegsgewinnsteuer in Höhe von 20 Prozent kaum irgendwelche ernsthafte Gegner. Nun ist aber der Gedanke aufgetaucht, die Reichskriegsgewinnsteuer auch für Einzelstaaten fruchtbar zu machen: im Großherzogtum Oldenburg hat die Regierung mit Zustimmung des Finanzausschusses des Landtags die Absicht kundgegeben, ihrerseits einen Zuschlag von 10 Prozent zu erheben. So daß also in Oldenburg auf die ursprüngliche Kriegsgewinnsteuer ein Zuschlag von 30 Prozent zu entrichten wäre. Es ist nun die Frage, ob ein Einzelstaat verfassungsmäßig das Recht hat, eine Reichsteuer in seine Steuergebarung einzubeziehen, indem er Zuschläge zu derselben erhebt. Da der Fall bisher ver einzelt steht, hat die oldenburgische Regierung eine diesbezügliche Anfrage an das Reichsjustizamt gerichtet, das die Frage nach ihrer grundsätzlichen Seite prüfen läßt. Sollte die Antwort bejahend ausfallen, so ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß auch andere Bundesstaaten dem Vorgang Oldenburgs folgen werden, aber ebenso wahrscheinlich ist es, daß bei dem steigenden Geldbedarf es bei einem Zuschlag von 10 Prozent nicht bleiben wird.

Die Stadtkinder aufs Land zu bringen,

läßt sich der preussische Minister des Innern anlegen sein und Herr von Batsch möchte die Fürsorge auf das ganze Reich ausgedehnt wissen. Durch die Untersuchungen der Schulärzte ist zwar festgestellt worden, daß bei der deutschen Jugend im großen und ganzen die Kriegsernährung gottlob keine nachteiligen Erscheinungen hervorgerufen hat und daß ein Mangel des Körpergewichts meist nur bei solchen Kindern eingetreten ist, die vorher überernährt waren. Trotzdem wird ein zeitweiliger Aufenthalt der Stadtkinder auf dem Lande nur wohltätig wirken können, und wäre es auch nur, sie für schwerere Zeiten, die uns vielleicht in Beziehung auf die Ernährung noch bevorsteht, zu härten und widerstandsfähiger zu machen. Bis jetzt schon haben viele Familien auf dem Lande den kleinen Püggeln aus der Stadt in höchst dankenswerter Weise das gastliche Haus geöffnet, und es ist zu hoffen, daß auch die Hunderttausende oder Millionen, die im Frühjahr die Luft- und Seelenkur genießen sollen, eine gleich freundliche Statt finden werden.

Zum Tode des Grafen Zeppelin.

Aus dem ganzen Reiche ließen heute Nachrichten vor, wie tief die unerwartete Trauerbotschaft von dem Hinscheiden des Grafen Zeppelin das Volk durch alle Schichten ergriffen hat. Sein Tod ist für jeden eine persönliche Angelegenheit geworden. Schmerzhaft hat die Kunde namentlich auch den König Wilhelm betroffen, der sie in Mäntingen empfing. Es ist bekannt, wie außerordentlich hoch der König den Grafen schätzte und wie sehr er ihm persönlich zugetan war. Hat doch der König von Anfang an zu den treuesten Förderern der Pläne Zeppelins gehört und gerade zu der Zeit, als das lenkbare Luftschiff noch für eine andere Art der Quadratur des Kreises gehalten wurde. Ohne die tatkräftige Unterstützung des Königs wäre die Zeppelinsche Erfindung nach den anfänglichen Mißerfolgen ja wohl doch nicht mehr zu unterbrechen gewesen, aber der Weg zum Siege wäre ein noch bei weitem mühevollerer und langsamerer geworden. König Wilhelm ist dem Grafen Zeppelin geworden, was einst Bayerns hochsinniger König Ludwig II. dem genialen Richard Wagner war, und Graf Zeppelin hat das königliche Wohlwollen stets mit begehrteter Dankbarkeit vergolten. In seinen letzten Tagen wollte er noch nach den beschwerlichen Reisen und nach Erledigung der wichtigen Aufgaben, deren Lösung seiner harrte, nach Stuttgart eilen, um ja nicht in der Zahl derer zu fehlen, die dem König die Glückwünsche zum Geburtstag darbrachten. Die tödliche Krankheit hat es nicht mehr gestattet. Der König fandte an die Gräfin Zeppelin folgendes Beileidstelegramm:

„Tieferschüttert durch die Trauerbotschaft, die ich eben erhalte, spreche ich Ew. Erzellenz meine innigste und wärmste Teilnahme aus. Niemand vermag die Schwere des Verlustes, den Sie, die Ihrigen, ganz Württemberg und das gesamte deutsche Vaterland erleiden, besser zu ermessen als ich. War es mir doch vergönnt, die große Laufbahn des Dahingegangenen vom ersten Anzuge an mit zu erleben und mit lebhaftem Interesse zu begleiten. Von der Zeit an, da der Verehrte mir in der Jugend nahestand, habe ich nie aufgehört, ihm herzlichste Dankbarkeit und hohe Bewunderung entgegenzubringen. Und so wird sein Andenken auch nie in meinem Herzen erlöschen. Einer der größten Söhne Schwabens hat die Augen geschlossen, aber sein Name wird unsterblich weiterleben. In dieser großen Zeit hat er die Ordnung seines Lebenswerkes auch schauen dürfen. Dies möge Ihr Trost sei in Ihrem unermesslichen Schmerz.“

Wilhelm.

In der Sitzung der bürgerl. Kollegien Stuttgart am Donnerstag mittag machte Oberbürgermeister Lauterbach von dem Trauerfall Mitteilung, wobei die Anwesenden sich von den Sigen erhoben. Die Stadt Stuttgart möchte für die Beisetzung ihres größten Ehrenbürgers Sorge tragen und mit Ermächtigung der Kollegien würde die Frau Gräfin-Witwe um dieses Ehrenrecht gebeten werden. Auf dem Waldfriedhof soll ein Ehrengrab bereitgestellt werden. Die Beisetzung dürfte im Laufe der nächsten Woche erfolgen. Die Kollegien schlossen sich den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters an und es wurde eine Beileidskundgebung an die Frau Gräfin telegraphisch abgesandt, worin zugleich um die Erlaubnis der Uebernahme der Beisetzung ersucht wird.

In der Abgeordnetenkammer des bayerischen Landtags widmete Präsident von Fuchs dem Entschlafenen einen warmen Nachruf, in dem er u. a. sagte: Mit Graf Zeppelin scheidet einer der größten Geister unserer Zeit von uns. Wie das ganze deutsche Volk, so werden auch Bayern und wir als Vertreter des bayerischen Volkes diesem hervorragenden, ausgezeichneten Mann stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hielt der Präsident, Graf Schwerin-Löwitz, folgende Ansprache:

Graf Zeppelin ist heute Vormittag einer Lungenentzündung erlegen. (Die Mitglieder des Hauses und der Regierung erheben sich von ihren Plätzen.) Er war, wie Fürst Bismarck, bei unsern Feinden einer der Bestgehabten, aber auch unserm Volke lange Zeit hindurch einer der Bestgeliebten. Die Kunde setzt uns und das deutsche Volk in tiefe Trauer, aber seine Werke folgen ihm nach, und seine große weltgeschichtliche Erfindung wird an der siegreichen Vollendung des Weltkrieges ihren Anteil haben. Der Heimgegangene ist der unvergänglichen Liebe und Dankbarkeit des deutschen Volkes sicher.

Ueber die letzten Tage des Grafen Zeppelin wird noch berichtet: Am 15. Februar hat der Graf die Seinen in Stuttgart verlassen, nachdem er kurz zuvor aus München und Friedrichshafen zurückgekehrt war. Frisch und gesund wie je ging er weg, nach Berlin, und voll großer Pläne. Er nahm in Berlin im Hotel Kaiserhof Wohnung. Doch erkrankte er gleich zu Beginn seines Aufenthaltes an der Ruhr und die Erkrankung stellte sich als so schwer heraus, daß er vor 8 Tagen in das Charlottenburger Wellnessanatorium übergeführt werden mußte. Da der Zustand sich verschlimmerte, war es nötig, zu einer Darmoperation zu schreiten. Es trat jedoch noch Ziegenpete (Ohrspeicheldrüsenentzündung) und Lungenentzündung hinzu und die Nahrungsaufnahme war infolge des schwächlichen Zustands des Grafen sehr unbefriedigend. Seine Familie wurde daher schon in den letzten Tagen, nachdem eine kritische Wendung eingetreten war, nach Berlin berufen, und am Donnerstag mittag um 1/2 12 Uhr entschlummerte der Graf im Kreise seiner Angehörigen. In seinem Sterbebett waren seine Gattin, geb. Freiin v. Wolff, seine Tochter Helene und sein Schwiegersohn, Graf Alexander von Brandenstein, anwesend. Graf Zeppelin ist sanft entschlafen. Er war bis zuletzt bei vollem Bewußtsein. Seine Züge tragen den Stempel völliger Ruhe. Er hat das Aussehen, als wenn er schlummere. Acht Tage hatte Graf Zeppelin in dem Sanatorium zugebracht. Mehrmals schien es, als wenn die starke Natur des Grafen noch Herr über die tödliche Krankheit werden sollte, aber schließlich ging es mit den Kräften schnell bergab.

Die Leiche des Grafen wird nach Stuttgart verbracht werden.

Des Kaisers Beileid.

Der Kaiser hat folgendes Telegramm an König Wilhelm gerichtet: Tief betrübt über das Ableben des Grafen Zeppelin spreche ich Dir als seinem König, mein herzlichste Teilnahme aus. In seinem langjährigen unermüdeten Ringen um die Beherrschung der Luft hast Du ihm stets beigehtanden und ihm geholfen, die Erfolge zu erringen, die den Ruhm seines Namens über die ganze Welt verbreiteten. Dies danke ich Dir an der Bahre des Entschlafenen, dessen einfaches, offenes Wesen, unberührt, von äußerem Glanze, stets vorbildlich gewesen ist. Daß er das Ende des Krieges, in dem er so Großes geleistet hat, nicht erlebt, ist tief bedauerlich. Sein Werk wird aber in seinem Geiste fortgeführt werden.

Wilhelm.

Darauf erwiderte der König telegraphisch: Die Worte der Teilnahme und gnädigen Anerkennung, die Du aus Anlaß des Hinscheidens des Grafen Zeppelin an mich gerichtet hast, haben mich tief ergriffen. Ich bin stolz darauf, daß dieser Sohn des Schwabenlandes durch seine unermüdete Förderung der Beherrschung der Luft, durch sein zähes Festhalten an seiner Ueberzeugung in seinem Teil dazu beitragen durfte, die Erfolge unserer herrlichen Heere vorzubereiten und damit feig Lebenswerk gekrönt zu sehen. Er hat mir als Mensch und als Erfinder von Jugend an nahe gestanden und ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Teilnahme, insbesondere auch für die Zusicherung, daß auf seinen Bahnen fortgeschritten werden soll.

Wilhelm.

Der Kaiser an die Gräfin Zeppelin.

Der Kaiser hat folgendes Beileidstelegramm an die Gräfin Zeppelin gerichtet: Berlin, Schloß Bellevue, 9. März. Mit tiefer Betrübnis erfahre ich soeben das Ableben Ihres Gatten, des Generals der Kavallerie, Grafen von Zeppelin. Wie ich persönlich das Hinscheiden dieses mit seltenen Gaben des Geistes und des Herzens ausgezeichneten Mannes auf das Schmerzlichste empfinde, so steht mir das ganze deutsche Volk trauernd an der Bahre eines der größten Söhne des Vaterlandes. In zähem unermüdetem Ringen um die Beherrschung der Luft durfte er Erfolge erleben, die seinen Namen weit über die Grenzen des Reiches auf dem ganzen Erdball unvergänglich gemacht haben. Mitten in diesem gewaltigen Kriege abgerufen, in dem er so tatkräftig und so erfolgreich zur Bekämpfung der Feinde mitwirken konnte, ist es ihm leider nicht mehr vergönnt, an dem Endkampf persönlich teilzunehmen. Sein Werk wird aber von der Armee und der Marine in seinem Geiste fortgeführt werden. Der Allmächtige tröste Sie und die Ihrigen in dem großen Schmerze um den Heimgegangenen, dessen Ruhm unvergänglich ist und dessen Andenken mir stets hoch und teuer bleiben wird.

Wilhelm.

König Ludwig von Bayern

hat an die Gräfin Zeppelin und den König Wilhelm nachstehende Telegramme gerichtet: Ihrer Erzellenz, Gräfin von Zeppelin, Stuttgart. Die Trauerkunde von dem unerwarteten Hinscheiden Ihres von mir hochgeschätzten Gemahls, den ich erst jüngst bei der Tagung des Deutschen Museums in vollster Frische zu sehen die Freude hatte, hat mich aufs tiefste betrübt. Mit dem

ganzen Deutschen Volke traure ich an der Wahre dieses
älteren Mannes, dessen geniale Erfindergabe und unbeug-
same Zeit den Luftzug für den menschlichen Ver-
kehr erschlossen und in dem leibbaren Luftschiff dem
Deutschen Reiche eine wertvolle Waffe geschmiedet hat.
Bon Herzen sprechen die Königin und ich Ihnen, Frau
Gräfin, und allen den Ihrigen unser tiefempfundenes
wärmstes Beileid aus.
Ludwig.

S. M. dem König von Württemberg, Stuttgart.
Mit schmerzlichen Bedauern erjähre ich, daß Graf Zeppelin
unerwartet aus dem Leben geschieden ist. Ich nehme
ihmigen Anteil an Deiner und Deines Landes Trauer
um diesen hervorragenden Mann, dessen Name der Ge-
schichte Württembergs angehört und auf dessen mit vor-
bildlicher Energie geschaffenes Lebenswerk das ganze
deutsche Volk mit Stolz und Bewunderung blickt. Ludwig.

König Ludwig wird zu den Beisetzungsfeierlichkeiten
einen Vertreter abordnen.

Auf das Telegramm des Königs von Bayern
antwortete König Wilhelm: Tiefgerührt durch Deine
freundliche Anerkennung danke ich Dir herzlich für Deine
warme Anteilnahme anlässlich des Todes des Grafen
Zeppelin und Deine Anerkennung seiner seltenen Ver-
dienste. Mit ihm ist ein großer Sohn des Schwaben-
landes, der mir immer nahe stand, dahingegangen. Aber
sein Name und seine Erfindung gehören der Geschichte
des gesamten deutschen Volkes.
Wilhelm.

Ferner hat der König an den Kommandeur des
Mannregiments Nr. 19 folgendes Telegramm ge-
sandt: Der größte Angehörige des Regiments ist dahin-
geschieden und für alle Zeiten wird das Regiment mit
Stolz und Verehrung seines einstigen Kommandeurs ge-
denken. Von Herzen spreche ich dem Regiment meine
wärmste Teilnahme aus.
Wilhelm.

Der Großherzog von Baden
sandte der Gräfin Zeppelin folgendes Beileidstelegramm:
Die Großherzogin und ich betrauern von ganzem Herzen
das Hinscheiden Ihres hochverehrten Herrn Gemahls und
gedenken dabei Ihrer und der Ihrigen mit aufrichtiger
Teilnahme. Sie bewahren dem uns unser deutsches Vater-
land so unendlich verdienten Heimgegangenen das dank-
barste Andenken.
Friedrich, Großherzog von Baden.

Prinzessin Olga von Schaumburg-Lippe
in Ludwigsburg sandte der Witwe des Grafen Zeppelin
folgendes Telegramm: Beweine mit Ihnen unseren
teueren unvergesslichen Grafen. Gott tröste Sie. Olga.

Der Reichskanzler
hat folgendes Beileidstelegramm gesandt: In den Grafen Fran-
denstein-Zeppelin. Mit tiefster Bewunderung habe ich die
Trauerbotschaft von dem Heimgang des Grafen Zeppelin er-
halten. Ihnen und Ihrer Familie bitte ich mein tiefgefühltes
Beileid zu dem persönlichen Verlust sagen zu dürfen, der Sie
betroffen hat. Das ganze deutsche Volk vereint sich mit Ihnen
in der Klage um den alten Helden, in dem es einen der edel-
sten und größten Söhne Deutschlands verehrt hat. Ihm, dem es
bestimmt war, den uralten Menschheits Traum von der Beherr-
schung der Lüfte zu verwirklichen, dem es vergönnt war,
dem Vaterland in seinem Daseinskampf eine gewaltige Waffe
anzubieten, die keinem unserer Feinde zur Verfügung steht,
in genialer Erfindung und dem freudigen Helden folgt ewiges
Gedenken.
Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Hindenburgs Nachruf.
Die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlicht folgenden Nach-
ruf: Am 8. März verschied in Berlin der Königl. Würt. General
er Kavallerie, General a la suite S. M. des Königs Graf
von Zeppelin. Die Trauer des deutschen Volkes um den Heim-
gang seines großen Sohnes teilt in tiefstem Schmerz der
deutsche Generallstab. Wir gedenken dankbar der langen Jahre
unermüdbar Arbeit, in denen des Enkelschafers schöpferischer
Beistand und seine kühne Hand das Werkzeug waren, aus dem uns
Deutschen um Daseinskampf ein starkes Kriegsmittel entstand.
Und wie sein Werk dem Heere zu hohen Werten wurde, so war
sein ganzes Wesen uns zum Vorbild höchster Kriegertugend.
Er gab uns das Beispiel unbeugsamen Willens, steter Arbeit,
nie ermattender Kraft und unerschütterlicher Zuversicht. Das
Vorbild soll für alle Zukunft unser Streben leiten.

Der Chef des Generalstabs des Feldheeres,
von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Der Staatssekretär des Reichsmarineministeriums von Capelle
sandte folgendes Telegramm: Die Nachricht von dem Hinscheiden
Ihres Herrn Gemahls, General der Kavallerie, Grafen Zeppelin,
hat mich aufs Tiefste erschüttert. Ein Erzvater bitte ich, mich
und der kaiserlichen Marine Ausdruck innigster Anteilnahme an
diesem schmerzlichen Verlust entgegenzunehmen. Was der Ver-
storbene in tatenerfülltem Leben auch besonders für die Kriegs-
flotte geschaffen hat, sichert ihm ein ehrendes Andenken und den
Dank des Vaterlandes für alle Zeiten.
von Capelle, Admiral, Staatssekretär des Reichsmarineministeriums.

Ministerpräsident von Weizsäcker
richtete folgendes Beileidstelegramm an die Witwe des Verstorbenen:
Die Nachricht von dem Ableben des um das weitere und
engere Vaterland in so ganz besonders hohem Maße verdienten
Grafen hat mich tief erschüttert. Meinem innigsten Beileid für
Sie und die Ihrigen schließt sich meine Frau an.

Reichsminister von Marschall
sandte folgendes Beileidstelegramm: Tieferschüttert von der Nach-
richt, daß Ihr hochverehrter Herr Gemahl mitten in rastlosem
und an Erfolgen reichem Schaffen Ihnen, den Seinen, und
dem Vaterlande entzogen wurde, spreche ich auch in Namen
meiner Frau herzlichste Teilnahme aus. Mit dem Gedächtnis
ist ein glühender Patriot und Held von uns geschieden.
Reichsminister von Marschall.

Baden-Baden, 9. März. Oberbürgermeister Fießer sandte
sandte der Gräfin Zeppelin ein warmempfundenes Beileids-
schreiben. — Graf Zeppelin war Ehrenbürger von Baden-Baden.
Wien, 9. März. Die Blätter Oesterreichs und Ungarns
widmen dem Grafen Zeppelin wärmste Nachrufe.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. März. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Wieder war die Artillerietätigkeit in breiter Front
nur in der Champagne gesteigert; wo sich sonst das
Feuer verdichtete, galt es der Vorbereitung eigener und
feindlicher kleiner Kampfhandlungen.

Westlich von Witschaete drangen unsere Sturmab-
teilungen in die englische Stellung und lehrten mit
37 Gefangenen, 2 Maschinengewehren und einem Minen-
werfer zurück.

Im Sommergebiet kam es mehrfach zu Zusammen-
stößen von Erkundungsgruppen; dort blieben 15 Eng-
länder in unserer Hand.

In der Champagne griffen die Franzosen die südlich
von Ripont von uns am 15. Februar gewonnenen Stel-
lungen nach Trommelfeuer an. Es gelang ihnen, in
einzelne Gräben auf Höhe 185 und in die Champagne
Fe. einzubringen; an allen anderen Stellen wurden sie
abgewiesen. Ein Gegenstoß hat die Grabenlinie auf der
beherrschenden Höhe 185 wieder in unseren Besitz ge-
bracht; das tiefgelegene Gebiet hält der Gegner.

Auf dem linken Maasufer richtete sich abends ein
französischer Vorstoß gegen unsere Linien auf dem Süd-
hang der Höhe 304; er scheiterte. Ein gleichzeitig im
Walde von Avocourt durchgeführtes eigenes Unternehmen
brachte ohne Verlust 6 Gefangene und 2 Maschin-
gewehre ein.

Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Nichts Wesentliches.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph:
Zwischen Trossus und Uz-Tal stürmten unsere Trup-
pen den Höhenkamm des Magyaros und die benach-
barten stark verschauzten Stellungen der Russen. Vier
Offiziere, 600 Mann wurden gefangen; mehrere Ma-
schinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls von Mackensen und an der mazedoni-
schen Front ist die Lage unverändert.

Im Februar haben wir 24 Flugzeuge verloren.
Unsere Gegner haben im Westen, Osten und auf dem
Balkan 91 Flugzeuge eingebüßt, von denen 37 in
unserem Besitz, 49 jenseits der Linien erkennbar ab-
geschätzt und 5 zur Landung gezwungen sind.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Verlust der Höhe 185, südlich von Ripont in
der Champagne, wärmt die Franzosen ganz fürchterlich.
Sie rüsten und schüteln daran, aber es will nichts helfen.
Ein mächtiges Artilleriefeuer sollte am Donnerstag wieder
einen umfassenden Angriff auf die Höhe einleiten. Der
Sturm brach los, doch behaupteten unsere tapferen Feld-
grauen die eroberte Feste gegen die zähesten Anstrengungen
des Feindes, der, wie es scheint, erhebliche Verstärkungen
herangezogen hat. Einzelne Gräben, die wohl vom Trom-
melfeuer besonders stark mitgenommen waren, konnten
die Franzosen vorübergehend besetzen, aber ein starker
Gegenangriff drängte sie auch hier wieder hinaus. So
konnte der Feind nur die südlich der Höhe liegende Ferne
noch halten, im übrigen waren alle Angriffe des Tages
vergeblich gewesen und sie kosteten nur blutige Verluste.

Auf dem linken Ufer der Maas, wo die Höhe 304
berzeit das Hauptziel der französischen Kämpfe bildet,
wurde ein Angriff erfolgreich abgeschlagen. Von der
Westfront sind sonst nur noch Erkundungsgefechte ver-
zeichnet. — In den Waldkarpathen haben die Russen
eine neue empfindliche Schlappe erlitten, wobei sie vier
Offiziere und 600 Mann an Gefangenen verloren. Auch
mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer wurden ge-
nommen. — Im Tigris sind die Engländer, wenn man
ihrem Bericht glauben darf, schon über die Ruinen der
alten Mesopotamien vorgezogen, sie ständen darnach also
schon in bedrohlicher Nähe des heiligen Bagdad, dem
bisherigen Endpunkt der sogenannten Bagdadbahn. Es
ist möglich, daß die Türken, wenn sie hier befestigte
Stellungen vorbereitet haben sollten, aus religiösen Grün-
den entschlossenem Widerstand leisten werden, es ist aber
auch denkbar, daß militärische Erwägungen ein weiteres
Ausschweichen in der Richtung auf den Taurus ratsam
erscheinen läßt, wenn die indisch-englische Heermacht zu
einer Umgehung ansetzen sollte. Der türkische Bericht
erwähnt von dem Vorrücken der Engländer in dieser
Gegend noch nichts.

Von größtem Interesse ist wieder die monatliche Zu-
sammenstellung der Ergebnisse des Luftkriegs. Im Fe-
bruar wurde bei einem eigenen Gesamtverlust von 24
Flugzeugen ein solcher von 91 Maschinen des Feindes
auf den europäischen Kriegsschauplätzen (ungerichtet Ita-
lien) festgestellt.

Der Krieg zur See.

Nachdem erst gestern die Versenkung von 8 Dampfern
und 7 Segelschiffen im Gesamtgewicht von etwa 40 000
Tonnen im Mittelmeer gemeldet worden war, liegt heute
schon wieder ein Bericht vor, daß in diesem recht er-
giebigen Jagdgebiet weitere 9 Dampfer und 3 Segel-
schiffe mit rund 22 000 Tonnen vernichtet worden seien.
Meist sind es große Schiffe, das größte ein vermutlich
englischer Transportdampfer von 8000 Tonnen. Die
Ladung war in allen Fällen wertvoll und der Verlust,
der in der Ostpyrenäen-Engländer trifft, wird sehr fühlbar
sein, ganz abgesehen von der unersehbaren Tonnage.

Göteborg, 9. März. Eine dänische Reederei ver-
sucht hier schwedische Mannschaften anzuwerben und
bietet einfachen Matrosen für eine Reise nach Eng-
land 2000 Kronen und für eine Reise nach Bordeaux
5000 Kronen. (Es läßt sich ein Bild machen, wie hoch
dementsprechend die Frachtkosten und die Preise der ver-
frachteten Güter sein müssen. T. Schr.)

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 9. März. Amtlicher Bericht von gestern
nachmittag: Zwischen Oise und Aisne heftigste Artillerie-
tätigkeit und Zusammenstoß von Patrouillen in der Gegend
von Moulins-lès-Tours. In Voisins sind unsere Ab-
teilungen nordöstlich von Embervillers in deutsche Gräben ein-
gedrungen und haben, nachdem sie viele Verwundeten angerichtet
hatten, 15 Gefangene zurückgebracht. Im Elsass scheiterte ein
feindlicher Versuch auf unsere Stellungen bei Oberst voll-
ständig. Der Feind ließ aus Gelangene zurück. Am Hilsen-
stich brachen unsere Erkundungen dem Feind Verluste bei.
Abends: Nach härtester Artillerievorbereitung gelang es
unseren Truppen in der Champagne, den größeren Teil des
am 5. Februar durch den Feind besetzten vorspringenden Win-
zels zwischen der Höhe de Meuse und Wallons de Champagne

einzunehmen. 100 Gefangene, darunter 2 Offiziere, blieben in
unseren Händen. Auf dem linken Maasufer zerstörte unser Ar-
tilleriefeuer deutsche Werke zwischen der Höhe 304 und dem
Avocourtwald. Im Elsass nahmen unsere Batterien eine starke
feindliche Abteilung südlich von Ternay unter Feuer und zer-
störten sie.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 9. März. Amtlicher Bericht von gestern:
Unsere Linie rückte beiderseits der Aisne ein wenig vor.
Sonst ist die Lage unverändert. Letzte Nacht drangen wir
erfolgreich in die feindlichen Gräben bei Biaches ein, wobei
wir Gefangene machten. Südöstlich und südlich von Arras
machte der Feind nach heftigem Artilleriefeuer einen über-
raschenden Angriff gegen unsere Front, wobei wir einige Mann
verloren.

Mesopotamien: Unsere Truppen begehren auf der
Verfolgung wenig Widerstand. Die Kavallerie hat Kefisphen
passiert und lagert in Bawl, 14 Meilen vom Südrand Bagdads
entfernt. Wir machten 85 Gefangene und erbeuteten eine Kanone.
Der „Daily Telegraph“ enthält die englischen Verlustlisten
für Februar. Danach wurden 1216 Offiziere und 16 277 Mann
getötet, verwundet oder vermisst.

Die Iren gegen Lloyd George.

London, 9. März. Die irische Partei veröffent-
licht eine Rundgebung, in der sie erklärt, daß Lloyd
George der irischen Partei und der irischen Nation
nicht die Treue halte; das müsse das irische Mit-
trauen gegen englische Versprechungen erhöhen und die
revolutionäre Bewegung verstärken. Die irische Partei
werde auch weiterhin ihr Neuhäuptes tun, um zu ei-
nem schnellen und erfolgreichen Ausgang des Krieges
beizutragen, sie fühle sich gleichwohl verpflichtet, der
Regierung mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Der Schluß der Debatte.

Washington, 9. März. (Reuters.) Der Senat hat
mit 76 gegen 3 Stimmen beschlossen, daß eine Zwei-
drittelmehrheit eine Debatte schließen könne.

Kriegschronik 1916

16. März: Veröffentlichung der neuen deutschen Denkschrift
über die bewaffneten Handelschiffe an Amerika.
— Der Kleinwald und der Bergbüchel westlich Donauwauert
wurden dem Feind entziffen.
— Bei der Säuberung des Radenwaldes wurden 687 Ge-
fangene und 11 Geschütze eingebracht.
— Der Feind ist wieder in der Feste Baum.
— In Woerre schoben wir unser Linie durch die Wald-
stücke südöstlich von Damloup vor.
— Der deutsche Verlust im Luftkampf betrug im Februar
6 Flugzeuge, der englische und französische Verlust zusam-
men 20 Flugzeuge.
— Die französischen Verluste betragen bis 1. März 1916 an
Toten, Verwundeten und Gefangenen 2 500 000 Mann.
— Englischer Angriff östlich Felafie am Tigris von den
Türken abgeschlagen.
— Der englische Zerstörer „Coquette“ und das Torpedoboot
Nr. 11 sind an der englischen Ostküste auf Minen gelaufen
und gesunken.
— Dem Bundesrat ist eine Vorlage betreffend Herabsetzung
der Altersgrenze für die Altersrente von 70 auf 65 Jahren
zugegangen.

Sonntagsgedanken.

Durch Tiefe zur Höhe.

Hat man eine Zeit mit glaubendem, bejahendem
Sinn durchlebt, so hat man eine Lebenskraft gewonnen
und einen wirklichen Wert geschaffen: etwas, das in
uns wird, damit es draußen werden könne.

Volk — quäle dich nicht mit der ewigen Frage,
Volk — quäle dich nicht!
Hinter Wolken schlummern sonnige Tage
und es wird Licht.
Volk — quäle dich nicht!
Jeglicher Tag, den du glaubend begonnen,
führt dich näher zum Ziel.
Frage nicht viel. Carl Lange.

(*) Hall, 9. März. (Nordprozess.) Im Me-
gentheimer Nordprozess wurde der Angeklagte Henne-
sarth wegen Totschlags unter Verjagung mildernder Um-
stände zu der Zuchthausstrafe von 10 Jahren, die Stein-
gruber wegen Beihilfe zum Totschlag zu 6 Jahren Zuchthaus,
einschließlich Verjagung der bürgerlichen Ehren-
rechte auf 6 Jahre, die Schäfer wegen Beihilfe zum
Totschlag zu 3 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust
verurteilt.

Lokales.

Weiterer Kreuz-Ritter.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner ge-
schmückt: Karl Härtter, Sohn des Jakob Härtter
von Sprollenhau.

Wir gratulieren.
Die silberne Verdienstmedaille erhielten u. a.:
Robert Proh, Holzauer, Sohn der Wte. Proh, sowie
Joh. Wilh. Seyfried, Tagelöhner, beide von hier.
Das Wilhelmkreuz und silb. Verdienstmedaille
erhielt u. a.: Zugmeister Knödel von hier, z. Bt. in
Rußland.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 11. März. Deuli.
Romm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Memppis. 11
Uhr Kinder Gottesdienst. Mitt. 1 Uhr Christenlehre mit den
Töchtern: Stadtpfarrer Ködler. Abends 5 Uhr Kriegsbet-
stunde, zugleich Gedächtnisfeier für die in der letzten Zeit
gestorbenen Mitglieder unserer Gemeinde: Stadtpfarrer Ködler.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 11. März. 9 Uhr
Predigt und Amt. 1 1/4 Uhr Christenlehre und Andacht.
Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen 7 1/2 Uhr
hl. Messe. Kriegsbetstunde: Montag u. Freitag abend
6 1/2 Uhr. Beicht: Samstag nachmittag von 4 Uhr an.
Komunion: Sonntag 6 1/2 und 8 Uhr, an den Wochen-
tagen vor der hl. Messe.

Ein deutscher Wägenbau. Wilhelm Berthold-Otto macht den Vorschlag, daß an einem bestimmten Tage von sämtlichen Wägenbauern Deutschlands eine Verbesserung für die 6. Klassenklasse veranlaßt werde. Der gesamte Ertrag dieser Wägenbauern solle ohne jeden Abzug zu Leistungen für die Kriegsanleihe verwendet und zu Gunsten irgend einer Kriegshilfe angesetzt werden. Sämtliche Mitglieder aller Wägenbauvereine in Deutschland verzichten an diesem Tage auf jegliche Entschädigung.

Sonderzuschlag für Süßigkeiten und Schokoladen. Um den nötigen Ausgleich für billigeren Herausgabe des Verbrauchszufers der Kommunalverbände zu ermöglichen, wurde durch Entschädigung des Kriegsernährungsamts bestimmt, daß der für die Herstellung von Schokolade und Süßigkeiten durch die Zuckerzuteilungstelle für das deutsche Süßigkeitenzweigwerk in Würzburg zugeleitete Zucker künftig mit einem von den Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken voraus einzuzahlenden Sonderzuschlag von 30 Mk. für den Doppelzentner über den allgemeinen Industriezuckerzuschlag von 5,80 Mk. für den Doppelzentner hinaus belegt wird. Ferner wurde die Gebühr für die Zuteilung auf künftig 30 Pfg. für den Doppelzentner festgesetzt. Durch diesen Sonderzuschlag wird der Rohstoff für Zuckerwaren um etwa die Hälfte des jetzigen Preises verteuert. Die Zucker verarbeitende Industrie der Süßwarenfabrikation muß also künftighin mit dieser Grundlage für ihre Erzeugnisse rechnen.

Die deutschen Sparlaffen. In dem Jahrzehnt 1904/1914 sind die Sparlaffen einlagen von 11,9 auf 20,5 Milliarden Mark, die Zahl der Sparbücher von 17.294.217 auf 24.605.482 gestiegen. Die Zunahme der Einlagen auf den Kopf der Bevölkerung beträgt 52,5 Prozent. Auf 100 Einwohner kommen im Jahr 1914 36,6 Sparbücher gegen 29,1 im Jahr 1904. Im Jahr 1914 betrug die durchschnittliche Einlage 834 Mk. und auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 306 Mk. Einlagen.

Holzversorgung. In Stuttgart fand eine Besprechung der Vertreter der süddeutschen Landespreisämter über die Holzversorgung statt.

Landaufenthalt für die Stadtkinder. Der preuß. Minister des Innern hat einen Erlaß herausgegeben, der die Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande ordnen will. Im kommenden Frühjahr sollen Hunderttausende, wenn möglich Millionen von Kindern in aus Städten und Industriebezirken im Alter von 6 Jahren und darüber in ländlichen Familien untergebracht werden. Die Aufnahme soll womöglich unentgeltlich sein, wo dies nicht möglich ist, würde für ein Kind eine Verpflegungvergütung von 50 Pfg. für den Tag bezahlt werden, wofür die Kreis-Kommunalverbände aufzukommen hätten. Kinder, die krank oder mit Unvermögen behaftet sind, werden nicht aufgenommen und solche, die dem Pfleger aus irgendwelchen Gründen nicht gefallen, sollen ausgetauscht werden können. Für Unfälle der Kinder oder Schäden, die durch sie verursacht werden, für Krankheitskosten usw. tritt der Kommunalverband des ländlichen Aufenthaltsortes ein, der von dem Kommunalverband des Wohnortes Ersatz verlangen kann.

Die Eltern und Vormünder der Kinder dürfen die Gelegenheit nicht dazu benutzen, die betr. Landwirte um Lieferung von Nahrungsmitteln anzugehen. Die Kinder dürfen in ihrem eigenen Interesse zu leichten Arbeiten herangezogen werden. Ob die anzunehmenden Kinder zu den Hausstellungsangehörigen zu rechnen oder ob die Beschaffung der Lebensmittel für sie durch Lebensmittelkarten geregelt werden soll, wird durch besondere Anordnung der Landesbehörden bestimmt.

Präsident Vatocki beabsichtigt ein gleiches Vorgehen im ganzen Reiche anzulegen, so daß die Möglichkeit geschaffen wird, Kinder des einen Bundesstaats auch in ländlichen Familien des andern Staats unterzubringen.

Preise der zahmen Kaninchen. Es wird neuerdings mehrfach Klage über die hohen Preise von Kaninchenfleisch geführt. Für 1 Pfund mit Fell soll sogar ein Preis von 4 Mk. verlangt werden. Solche Preisforderungen sind unter allen Umständen ungerechtigt und dürften den Preisprüfungsstellen und den Kriegsernährungsämtern Veranlassung zum Einschreiten geben. Nach Angaben sachverständiger Kreise ist ein Preis von 1,50 Mk. bis 2 Mk. für Lebendgewicht und von 2 Mk. bis allerhöchstens 3 Mk. für 1 Pfund Schlachtgewicht bei Auspfandung als angemessen zu erachten. Bei den oberen Preisgrenzen muß es sich aber um gut ausgemästete Ware und um die besten Teile handeln, während für die geringeren Teile sowie für Verkauf im ganzen niedrigerer Säge in Frage kommen. Die Preise für gute Zuchttiere sind auch im Frieden hohe gewesen. Sie haben oft 30, 50, 100 Mk. und mehr betragen. In jetziger Zeit werden allerdings oft gewöhnliche Kreuzungstiere als Rasstiere zu hohen Preisen von Händlern und nicht organisierten Züchtern angeboten. Beim Kauf von Kaninchen ist daher Vorsicht und Erkundigung bei einem der vielen bestehenden Züchtervereine geboten.

Frauenarbeit und Unfallgefahr. Obwohl mit der fortschreitenden Einberufung militärtauglicher Arbeiter immer mehr weibliche zumal viele jugendliche Arbeitskräfte eingestellt worden waren, sind die bei der Süddeutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft in der Zeit von 1913/14 gemeldeten Betriebsunfälle sowohl absolut wie im Verhältnis zur Zahl der Entlastbarkeit der weiblichen Personen von alkoholischen Getränken sowie die Handfertigkeit der Frau in mechanischen Arbeiten angegeben.

Verpachtung der Schafweiden. Da aus den Kreisen der Schafhalter Klage geführt wird, daß ungeachtet der hohen Pachtpreise für Schafweiden es oft nicht gelinge, eine Vor Sommersehweide zu erhalten, wendet sich ein Erlaß des Ministeriums des Innern an die Kgl. Oberämter mit dem Auftrag, bei solchen Gemeinden, in denen die Voraussetzungen für die Verpachtung einer Schafweide gegeben sind, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Weide zur Verpachtung wenigstens über die Dauer des Kriegs ausgefriesen wird.

Amtsdauer der Versicherungsvertreter. Durch bundesrätliche Verordnung ist die Amtsdauer der Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bei den Versicherungsbehörden und der Versicherungsträger und der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts (ad der Landesversicherungsämter (das jedoch Württemberg seinerzeit aufgehoben hat) bis auf den Schluß desjenigen Kalenderjahres festgesetzt, das dem Kriegsendungsjahre folgt.

Beföstigungsgeld. Das Beföstigungsgeld für beurlaubte Mannschaften ist von 1,50 Mk. auf 2 Mk. für den Tag erhöht worden. Offiziere erhalten für die Urlaubszeit kein Beföstigungsgeld mehr. Beurlaubte Militärpersonen haben in der Heimat nur Verpflegung wie Zivilpersonen anzusprechen.

Erholungsheime im Felde. Die 5. Armee hat hinter ihrer Front Heime für erholungsbedürftige Mannschaften eingerichtet. Die Leute werden je 14 Tage dorthin kommandiert und leben dann ganz ihrer Erholung bei guter Verpflegung, Unterhaltung mit Spielen und guten Büchern und Spaziergängen. Der Aufenthalt wird nicht als Urlaub gerechnet.

Eisenbahnbetriebsunfälle. Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der Unfälle beim Eisenbahnbetrieb auf deutschen Eisenbahnen (ausschließlich Bayerns) im Dezember 1916 nahmen unter 32 Verwaltungen die württembergischen Staatsbahnen die 29. Stelle ein; 28 Verwaltungen hatten verhältnismäßig mehr und 3 Verwaltungen weniger Unfälle.

Genügende Fleischvorräte. Die Fleischversorgungsstelle für Württemberg und Hohenzollern schreibt: Neuerdings ist über ungenügende Fleischvorräte in den Metzgerläden geklagt und deren Ursache darin gesucht worden, daß infolge besonderer Verhältnisse auf dem Schlachtviehmarkt die zur Einlösung der erhöhten Wochenfleischmenge erforderlichen Schlachtungen nicht zur Verfügung stehen. Dies ist unrichtig. Zwar ist in letzter Zeit der Auftrieb von Kälbern und Schweinen vielfach gegenüber dem Bedarf zurückgeblieben, dafür sind aber sehr reichlich Kinder zugeführt worden, so daß tatsächlich jedermann die ihm zustehende Fleischmenge erhalten kann.

Anmeldung des Kleidungsbedarfs. Die Anmeldungen einzelner Gemeinden an Arbeiterkleidung können von der Reichsbeleidungsstelle Zeit nur zu einem geringen Teil befriedigt werden, solange der Gesamtbedarf der Beleidigung im Reiche auf einen bestimmten Zeitraum nicht festgestellt ist. Die Reichsbeleidigungsstelle wird daher eine Aufforderung an die Kommunalverbände erlassen, ihren Bedarf an solchen Kleidungsstücken schleunigst anzumelden, damit die Versorgung nach Maßgabe der vorhandenen und beschaffbaren Stoffe im ganzen Reiche möglichst gleichmäßig erfolgen kann.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei, Willbad, Rosenstraße 10, Württemberg, 1917.

Kohlraben-Verkauf.

Am Samstag, den 10. März ds. Js. nachmittags 1 Uhr werden in Sonnenuwirts Keller Kohlraben, den Str. zu 3 Mark 50 Pfg. verkauft.

Eier-Verkauf.

Gegen Lebensmittelkarte Nr. 21 wird auf die Nr. 1 bis 200 der Lebensmittelbücher für die Stadtteile rechts und links der Enz vom 10. bis 12. März ds. Js. bei Christoph Gatt Ww. hier Eier, das Stück zu 31 Pfg. abgegeben.

Es kommen auf eine gelbe Karte 1, auf eine blaue Karte 2 auf eine rote Karte 3 Eier.

Personen, welche bei der Bestandaufnahme am 1. September 1916 mehr als 100 Eier im Besitz hatten, erhalten diesmal keine Eier; ebenso die Besitzer von Begehütern.

Gries-, Graupen-, Haferflocken- und Sago-Verkauf.

Gegen Lebensmittelkarte Nr. 22 kommt vom 10. bis 13. März ds. Js. bei den hiesigen Kaufleuten und Kleinhändlern eine Sendung Gries, Graupen, Haferflocken und Sago zum Verkauf und zwar kommt auf 1 Person:

80 Gramm Gries zum Preise von 5 Pfg.
320 " Graupen zum Preise von 20 Pfg.
220 " Haferflocken " " 20 "
100 " Sago " " 8 "

Am nächsten Montag, den 12. März ds. Js. nachm. 1 1/2 Uhr findet in der König-Wilhelmschule eine Vorführung der

Kochkiste im Betrieb

statt, wozu die hiesigen Frauen freundlich eingeladen werden. Willbad, den 7. März 1917.

Stadtschultheiß Wagner.

Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen

findet am Dienstag, den 13. und Mittwoch, den 14. ds. Mts. je vormittags 9-12 und nachmittags 3-6 Uhr statt.

Die Empfangsberechtigten haben diesmal persönlich zu erscheinen. Abholung der Unterstützung durch dritte Personen ist unzulässig.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung ein- und mehrfarbig liefert B. Hofmanns Buchdruckerei.

Württemberg. Landesverein vom Roten Kreuz. Handfertigungsabteilung Willbad.

Ausstellung u. Verkauf von Soldatenarbeiten der Lazarette Willbads im Gemeindefest Neuenbürg. Sonntag, den 11. März 1917. Geöffnet 11-1/2 Uhr und 2-1/2 bis 6 Uhr.

Zur Konfirmation. Gesangbücher, in jeder Preislage, empfiehlt Wilhelm Rath, Buchbinder.

Konfirmanden-Verzeichnisse per Stück 15 Pfg. sind erhältlich in der B. Hofmann'schen Buchdruckerei.

Fritz's Fassungsboden-Glanz-Lacke (Bernstein-Lackfarbe)

in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar, nur in bekannter, guter Qualität. **Bohnermasse, Ideal-Stahlspähne, Schwämme, Messerputzschmirgel, Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische, Gold- und Silberbronzen, sowie sämtliche Putz- und Bohnerbürsten empfiehlt Drogerie Hans Grundner, Inh.: Herm. Erdmann.**

Willbad, den 9. März 1917.



Danksaugung

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche wir während der Krankheit und dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten, und vergehl. Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Bott, geb. Knöller,

von allen Seiten erfahren durften, für die vielen Blumenpenden, für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, für den erhabenden Gesang, sowie den Herrn Trägern, sagen **herzlichen Dank**

die trauernden Hinterbliebenen:

der Gatte:
Christian Bott,
3. St. im Felde,
mit seinen 3 Kindern,
Frieda, Christian u. Friedrich.

2 noch neue **Schließkörbe,** sowie eine große wasserdichte **Radfahrer-Eintanktasche** ein feiner **Herren-Hut,** und ein echter Panama-**Mädchen-Hut** ist sehr preiswert zu verkaufen, letzterer kann auch als Herren-Hut umgeformt werden. [174] Zu erfragen in der Exped.

Cravatten, schwarz und farbig. **Herren- und Damen-Handschuhe, Spitzenstoffe,** schwarze **Spitzen und Bettensätze** empfiehlt zum billigsten Tagespreis **Robert Rievinger**

Schuhfett ist zu haben bei **Karl Rath.**

Reisig-Besen **Wilhelm Rath.**